

# Memorandum meines Lebens.

---

## Fünfundzwanzigstes Buch.

Vom 9. September bis 24. Oktober 1820, meinem vierundzwanzigsten  
Geburtstage. Reise in Oesterreich und Böhmen.

„Et me meminisse juvabit.“

Virgil.



Da ich unterwegs, außer vielen Gedichten, nur sehr wenig aufgeschrieben, und auch jetzt dazu nur eine spärliche Muße finde, so diene hier vorzüglich als Gedächtnistafel der hingebrachten Zeit ein

### Reisekalender.

9. September. Des Morgens mit Stahl nach Nürnberg zu Fuße, dort mit Mayer zusammengekommen in Radsbrunnen und nach Tische eine Chaise genommen nach Regensburg; denselben Tag gefahren bis Neumarkt, wo wir die schöne Ruine, den Wolfstein, besuchten. Se

10. September. Zu Mittag in einem kleinen Städtchen, wo ich mit Mayer die Kirche besuchte: So

„Wenn du recht liebst das Herz Marie,  
Wirfst du glücklich sein dort und hie.“

Nachmittags in Regensburg. Schöne Wohnung im „Kreuz“. Wir besuchten den Dom, die Brücke. Spaziergang auf dem Wörth. Beim Abendessen fand ich Deroy.

11. September. Besuch einiger Buchläden. „Donaureise“ gekauft. Gegen Mittag ein Dejeuner à la fourchette, sodann Trennung. Stahl und ich fuhren auf einem Schiffe weg, Mayer nach München mit dem Postwagen. Es tröpfelte, ward jedoch wieder heiter. Herrliche Lage von Donaufstuf und Wörth. Ueber Nacht im „Heiligen Blut“, am linken Ufer, schlecht.

12. September. Linkes Ufer durchgehends erhaben. Gegen Mittag hält das Schiff bei Straubingen; Stadt und Kirchen besehen. Hier beginnt die Bauart der nach vorne flachen Dächer. Oberaltaich, Abtei. Herrliche Lage von Bogen und der Wallfahrtskirche oben auf dem Berge. Deggen Dorf, wo das Schiff blieb. Ich ging bis Seebach.

13. September. Niederaltaich. Fiar in die Donau. Gegen Mittag hält das Schiff in Vilshofen. Hübscher Markt und schön gelegen. Ungünstiger Wind. Wir gehen zu Fuß nach Passau, doch ist das Schiff eher dort. In Passau über Nacht.

14. September. Spaziergänge, Kirchenbesuch. Abfahrt. Donauufer von hier äußerst romantisch. Krempenstein oder die Schneiderburg, Joachimsstein, ein Fels inmitten der Donau mit einer kleinen Kapelle. Ausgestiegen in Hafnerzell, sehr hübscher Marktflecken. Zu Nacht in Engelhardzell, österreichische Grenze und Mauth. Unsere Waren in ein österreichisches Schiff ausgeladet und visitiert. Dies Schiff hieß

das Kaiserlich königliche Commercial-Zollamts-Magazinschiff, ein schöner Hexameter, sobald man das e in königliche wegläßt. Schöne Umgebungen, Spaziergang.

15. September. Einfamer Spaziergang im Walde. Gedicht. Kloster in der Nähe. Gegen Mittag Abfahrt. Steile, herrliche Ufer. Attersheim, Otto III. Geburtsort, zur Linken, neun Meilen von Engelhardtszell, in einer köstlichen Lage. Die Donau geht mächtig auseinander. Nahe bei Linz sehr schöne Partien zur Rechten. Des Abends in Linz.

16. September. Linz besehen. Grobes Verfahren auf der Polizei. Abfahrt gegen Mittag. Große Vermehrung der Schiffsgesellschaft. Ein Professor aus Budweis mit mehreren böhmischen jungen Herren. In Wien trafen wir ihn sehr oft. Vier Studenten aus Berlin, die von München und Salzburg kamen: 1. Mibbendorf, ein Esthländer aus Kenal, Theologe; 2. Bresler aus Schlesien, Theologe und Philologe; 3. Flemming, ein Sachse aus Züterbock, Mediziner; 4. Valentiner aus Holstein, Kameralist. Sein Vater war Pächter auf einem der holsteinischen Güter meines Onkels gewesen. Die Donaufahrt äußerst wild und anmutig. Wallsee, berühmt aus dem „Donauweibchen“. Romantische Lage von Grein. Der Strudel und Wirbel und ihre Umgebungen, enges Bette der Donau. Zu Nacht in Syrmingsstein. Altes Schloß bestiegen.

17. September. Frühe Abfahrt. Jpd. Mariatafel zur Linken, berühmte Wallfahrt. Zur Rechten Molk, ein riesenhaftes, herrlich gebautes Benediktinerkloster auf dem felsigen Ufer der hier wieder mächtig breiten Donau. Wie man sagt, eines der größten Gebäude in Deutschland, in der schönsten Lage. Die Teufelsmauer zur Linken. Das Stift Gottwich zur Rechten, das man äußerst lange im Auge behält. Dürrenstein zur Linken, wo Richard Löwenherz gefangen saß. Stein, wo wir ausstiegen und zu Mittag aßen, schönes Land, reiche Vegetation. Nahe dabei Krems, ein hübscheres Städtchen. Zwischen ihnen das Kloster Lind. Die drei Orte sind durch eine Allee verbunden. Zu Nacht in Tulln, Stadt an einer großen Krümmung der Donau.

18. September. Vormittags Abfahrt. Schöne Ruine von Greifenstein. Schöne Lage der Stadt Kloster-Neuburg. Das Schiff hält in Nußdorf, eine Stunde von Wien. Die Pässe werden abgenommen. Wir essen zu Mittag und besteigen den nicht entfernten Rahlenberg, wo der Prinz de Ligne sein Schloß, und wo man Wien übersieht, freilich noch in einiger Entfernung. Verzweigungen der Donau. Zu Fuß nach Wien durch die Vorstadt Rossau. Ankunft auf dem Schanzel nach der Schlagbrücke, die die Stadt von der Leopoldstadt scheidet. Visitation. Volksmenge. Großer Eindruck von Wien. Wir gehen in die Leopoldstadt und wohnen in der „Weißen Rose“, Flemming, Bresler und ich in einem Zimmer. Mit Stahl bezog ich mehrere Tage später ein anderes Zimmer, nachdem die vier Berliner ungefähr gegenüber in den „Adler“ zogen, wo wir alle gewöhnlich zu Mittag und Abend aßen. Es war drei Uhr geworden, bis wir im Gasthose ankamen, Stunde, wo in Wien die Schauspiele anfangen. Wir gingen ins Leopoldstädter Theater, Mibbendorf, Flemming und ich. „Reise in den Mond“.

19. September. Des Morgens mit Bresler. Stephansplatz, Stephanskirche in ihrer Pracht. Buchläden, Peterskirche. Kaffeehäuser, besonders schön die beiden zu seiten der Schlagbrücke, wovon das eine das türkische. Viele fremde orientalische Trachten in Wien. Des Abends mit Bresler und Valentiner im Josephstädter Theater. „Lezte Ziehung“ des Theaters.“

20. September. Alle zusammen im Kapuzinerkloster und seiner Gruft. Viele österreichische Fürsten und Fürstinnen dort begraben. Die große Maria Theresia, deren Bildnis man in Wien so oft sieht, die schöne Marie Theresie. Ihre beiden Söhne, Joseph und Leopold, nebeneinander, die edlen Seelen der Könige. Die letzte Gemahlin des Kaisers. Augustinerkirche. Canovas Denkmal der Fürstin Christine von Sachsen-Teschen. Das Innere des Palastes des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, mehr vornehm als elegant. Ausgezeichnete Arbeit der Fußböden in einigen Zimmern. Nachmittags mit Flemming und Middendorf im Schwarzenbergischen Garten. Karlskirche mit ihren herrlichen trajanischen Säulen. Dann im Theater an der Wien. Herrliches Schauspielhaus. „Der Barbier von Sevilla“.

21. September. Bücherkauf. Besichtigung der Stadt. Schöne Plätze von Wien. Universitätsgebäude. Leopoldstädter Theater. Die „Auspielung des Theaters“. Schlechtes Wetter, wie auch die folgenden Tage.

22. September. Oberes und unteres Belvedere. Zwischen beiden ein großer französischer Garten. Herrliche Buchshecken. Im oberen Belvedere die kaiserliche Gemäldegalerie. Reiche Sammlung. Besehen die italienische und niederländische Schule. Zwei Bilder von Raphael, mehrere von Correggio. Des Abends im Theater am Kärntnerthor. Gefälliger Eindruck desselben. Eine kleine Operette aus dem Französischen: „Der Zauberschlaf“, Feenballett.

23. September. Schlechtes Wetter. Meist zu Hause. Lektüre.

24. September. Im Theater an der Wien: „Jungfrau von Orleans“.

25. September. Im Prater herumgetrieben. Des Abends im Leopoldstädter Theater: „Der Taufensassa“.

26. September. Den gewaltigen Stephansturm bestiegen, Panorama von Wien. Oberes Belvedere. Neuere Maler und altdeutsche Schule. Viele und köstliche Bilder.

27. September. Mit Valentiner und Stahl im Schottenkloster, ein ungeheures Gebäude. Refektorium der Mönche. Josephsplatz. Bildsäule Josephs II. Richtensteinsches Haus. Nachmittags nach Schönbrunn. Herrliches Schloß, französischer Garten im großen Stil. Reiche Vegetation. Fischwimmelnende Fontäne, von welcher der Name stammt. Pavillon auf der Höhe. Aussicht auf Wien vom Dache desselben. Auf unserem Rückweg Regen.

28. September. Lektüre. Gedichte.

29. September. Nach Tische in die Ambrosische Sammlung im unteren Belvedere. Ungeheures Mosaikstück vom „Abendmahl“ Leonardo da Vincis, das, von einer nahen Tribüne besehen (weil es auf dem Boden liegt), einen köstlichen Eindruck macht, Harnische von allen Kaisern, vom König Albert an, auch der meisten berühmten Männer jener Zeiten, zum Beispiel des Herzogs Alba. Stifter dieser Sammlung Herzog Ferdinand von Tirol, Gemahl der Welferin. Waffen aus allen Zeiten. Mineralien. Arbeiten von Eisenbein und Korallen. Künstliche Uhrwerke. Pokale. Das Salzfaß des Benvenuto Cellini. Viele Porträte von Königen und Königinnen, worunter öfters das von Kaiser Karl V. und König Karl IX. von Frankreich. Des Abends im Theater der Josephstadt: „Seuß, Mond und Pagat“.

30. September Morgens Antikentkabinett. An Statuen weniger als man erwartet. Aber viele köstliche Büsten. Ungemeiner Reichtum an Medaillen, alten Vasen und geschnittenen Steinen von herrlicher Arbeit, Mumien 2c. Darauf ins polytechnische Institut, ein ungeheurer Palast. Nachmittags ging ich allein in den Platens Tagebücher. II.

Augarten mit einem Bunde von Camöes. Herrliche Vegetation. Darauf in die Brigittenau und von dort wieder zurück in den Prater. Abends einen Brief an Notenhan, den ich dann Flemming mitgab.

1. Oktober. Früh mit Widdendorf in die Kirche der Ursulinerinnen, wo Werner<sup>1)</sup> predigte über die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes und nebenbei von der Demut, von der er sagte, daß er sie zwar nicht aus Erfahrung kenne, aber doch mit Gottes Hilfe den Weg dazu weisen wolle. (Mehrere Jahre früher hatte ich ebenfalls an demselben Tage, dem Rosenkranzeste, eine so merkwürdige katholische Predigt gehört in Fischbachau durch meinen alten Pfarrer von Schliersee, siehe vierzehntes Buch.) Eine Zudentaufe, die Werner vornahm, gab mir Gelegenheit, ihn ganz von der Nähe betrachten zu können. Wir aßen sehr frühe im „Seizer Hof“ und gingen dann, freilich vermittelt eines großen Umwegs, da wir an der Linie Kister nach Lagenburg zu finden hofften, nach der „Spinnerin am Kreuz“, einem alten gotischen Monumente, von wo man der reichsten Aussicht über Wien genießt. Sodann quer über die Felder nach Schönbrunn hinüber. Menagerie, ein Elefant, ein Strauß, Damhirsche, Biber, Leoparden und so weiter. Wir fuhren nach der Stadt zurück und vom türkischen Kaffeehause an der Schlagbrücke sahen wir die Wagen in den Prater passieren. Vorher ging ich noch auf der Bastei spazieren. Im Burgtheater: „Nathan der Weise“.

2. Oktober. Reitschule, ein immenses Gebäude, kaiserliche Bibliothek auf derselben Seite des Schlosses, eines der imposantesten Schauspiele Wiens durch ihre Größe und Pracht. Von Manuskripten zeigte man uns alte Senatuskonsulte, Handschriften von Karl V., sehr schön geschriebene Bibeln und Tassos Urschrift der „Gerusalemme conquistata“. Dieser Tag war der letzte, den ich in Wien zubrachte. Den folgenden Tag fuhr eine Chaise nach Prag weg.

Im ganzen habe ich mir in diesem lebenslustigen, prachtvollen Wien außerordentlich wohlgefallen. Schon den ersten Abend imponierte mir diese Stadt aus Palästen ungemein. Der glücklichen Zeit, die ich dort verlebte, denke ich um so lieber, da die Gesellschaft der vier Berliner zu geselligem Ernst und Scherz bei Tische und auf unseren Zügen so reichlichen Anlaß gab. Ich traf sie in Prag noch einmal. Von den unzähligen Merkwürdigkeiten Wiens konnte ich wegen Kürze der Zeit nur einen Teil mitnehmen. Die Buchläden habe ich fast alle besucht, auch manches Merkwürdige gekauft, zum Beispiel die „Rime del Chiabrera“ bei Volka, die sämtlichen Werke von Camöes bei Schaumberg, die epischen und lyrischen Gedichte von Shakespeare bei Schellbacher zc. Von den Theatern ist das an der Wien das schönste. Gleich groß und imposant das Burgtheater, gleich elegant das Theater am Kärntnerthor, kleiner und unbedeutender die beiden Volkstheater in der Joseph- und Leopoldstadt. In jedem wird täglich gespielt. Von den Volksstücken,

---

<sup>1)</sup> Zacharias Werner.

die ich gesehen habe, hat mir bei weitem am besten „Die letzte Ziehung“ gefallen in der Josephstadt. Besser zu spielen ist nicht möglich. Auch waren die sogenannten Tableaux (die die Wiener in keinem Stücke entbehren können) vortrefflich. Durch Schusters<sup>1)</sup> Talent und groteske Tänze war besonders „Die Reise in den Mond“ belebt. Getanzt wird überall und die Fertigkeit ist im allgemeinen sehr groß. In dem Ballette „Der Zauberschlaf“, das im Kärntnertheater gegeben wurde, waren besonders die Dekorationen von einer Feinheit und Pracht, wie man wenig ihresgleichen sehen wird. Der Aufführung der „Jungfrau von Orleans“ im Theater an der Wien konnte ich, die Person der Jungfrau von Orleans ausgenommen, keinen Beifall geben. Desto besser ist „Nathan der Weise“ im Burgtheater gegeben worden. Herr Koch als Nathan, Herr Krüger<sup>2)</sup> als Derwisch und der vortreffliche Costenoble<sup>3)</sup> als Mönch füllten ihre Rollen ganz aus. Eben dasselbe beinahe kann man von den drei vorkommenden Frauen sagen. Nur der Tempelherr und Saladin wollten mir nicht recht zusagen. Beiden fehlte es an Genialität, in ihre Rollen einzudringen und an einer klangvollen Stimme, obwohl beide namhafte Schauspieler waren.

3. Oktober. Gegen Mittag fuhr ich ab von Wien durch die Leopoldstadt über die Linie in einem großen vierstigen Wagen. Meine Gesellschaft war ein ehemaliger Kurier des Fürsten Esterhazy, vordem Ex-Kurier von Jérôme Bonaparte, mit seiner Frau, einer Dresdnerin, und ihrem kleinen Jungen Alexander. Sodann noch ein junger Professor der Medizin von Bonn, der aber früher in Landshut war; auch von Geburt, Sitten und Sprache ein echter Landschuter. Ich ging öfters lange mit ihm zu Fuß, oder er vielmehr mit mir; da er aber, seine medizinischen Kenntnisse abgerechnet, sehr unwissend war und überhaupt ohne Genialität, so konnte ich durchaus von seiner Unterhaltung wenig Genuß ziehen. Des Nachts wohnten wir gewöhnlich beisammen. Der Kurier, ein Mensch mit widerlich großen Augen, war interessant durch seine Anekdoten, theils erfahrene, theils gesehene, die er erzählte. Seine Frau war um einen Kopf größer als er, und über die Maßen sparsam, sonst aber nicht ohne Verstand. Wir aßen zu Mittag in Stokkerau, einem kleinen Städtchen, und blieben nachts in Mallebern, ziemlich schlecht. Unweit der Linie passierten wir die große Brücke über den Hauptarm der Donau. Die Gegenden waren sehr malerisch, herrliche Laubwälder, die Straße außerordentlich besucht.

4. Oktober. In Mähren und Böhmen findet man keine so schönen Landschaften als in Oesterreich, aber doch auch zuweilen reizende Ausichten in weitgeöffnete Thäler. Wir kampierten des Mittags in Hollabrunn und des Nachts in Znaim (Znogmo), eine freundliche mährische Stadt. Die Hauptwache war mir merk-

<sup>1)</sup> Ignaz Schuster (1779—1835). Der Lieblingskomiker der Wiener.

<sup>2)</sup> Karl Fr. Krüger (1765—1828), Meister sonst in komischen Liebhaberrollen.

<sup>3)</sup> Karl Ludwig Costenoble (1769—1837); obige genannte Rolle gehörte zu den berühmtesten des Charakterdarstellers.

würdig durch ein kleines Blumengärtchen vor derselben, an der Stelle, wo man sonst Kanonen setzt. Die Bauart ist alt und hat noch etwas Südlisches.

5. Oktober. Des Mittags in Budweis, wo ich schon anfang, mich um die böhmische Sprache zu bekümmern, und mir die Gegenstände nennen ließ. Der schöne Klang dieser Sprache, besonders in weiblichem Munde, fiel mir hier schon auf. Des Nachts in Jglau, einer Stadt von zehntausend Einwohnern, unweit der böhmischen Grenze. Hier, sowie in allen diesen Städten und Städtchen, die wir passierten, sind die ungemein großen, im Quadrat gebauten Plätze inmitten des Orts merkwürdig. Der von Jglau ist der größte und übertrifft jeden von Wien bei weitem.

6. Oktober. Des Mittags in Deutschbrod, des Abends in Zenikau. Zwei hübsche Kellnerinnen gaben sich viele Mühe, mir einige böhmische Redensarten beizubringen.

7. Oktober. In Gaspau hielten wir uns nur kurze Zeit auf. In der Kirche suchte ich nach Ziskas Grab und kaufte mir dann ein böhmisches Abc-Buch mit Gesprüchen, das, obgleich für Böhmisch-Deutsche geschrieben, mir doch gute Dienste that. Des Mittags waren wir in Kollin; das Thal ist schön, von der Elbe durchflossen. Auf dem Wege nach Planin hin erstreckt sich das Schlachtfeld. Kollin ist ein hübsches Städtchen. Des Nachts in einem schlechten Neste drei Stunden von Prag.

8. Oktober. Sonntag in Prag. Ich stieg ab in der Neustadt im „Hohen Hause“, auf dem Platze, wo die Statue von König Wenzel steht. Schon ehe wir in die Stadt kamen, nahmen wir von einer auf einem Hügel gelegenen Ruine die unvergleichliche Aussicht von Prag. Diesseits der infelreichen, breiten Moldau die Altstadt, von der Neustadt umschlossen, jenseits der Insel die Kleinseite, und auf der Höhe der Grabschän. Zweiundneunzig Kirchen und ein Gewühl von Türmen und Thürmchen. Prag ist nicht so schön gebaut als Wien, hat aber einen altertümlichen Reiz. Das Wetter war außerordentlich schön, solange ich mich aufhielt. Ich besuchte die Theinkirche, auf deren Türmen (einer ist kürzlich abgebrannt) Tycho Brahe observierte, ging über die herrliche Moldaubrücke, trat auf der Kleinseite mit heiligem Schauer in die Nikolaikirche mit ihrer mächtigen Kuppel, stieg dann auf den Grabschän und zu seinen Palästen empor und sah in das weit umherliegende Paradies. Die Kathedrale, im großen, herrlichen gotischen Stil, spricht sowohl innen als außen ganz eigentümlich an. Außen, weil im siebenjährigen Krieg ein Teil der Kirche verbrannte, so daß noch Trümmer davon herumstehen, und die eine Wand der Kirche, von wo sie losgerissen, bemalt ist mit der sonstigen Gestalt dieses Teiles der Kirche, von innen besonders durch ihre wunderbare Helle, da die Fenster im großen Halbkreis eng aneinander gereiht sind, eine Helle, die gleichwohl das gotische Halbdunkel nicht ausschließt, und durch die Feinheit ihres inneren Baues. Ich besuchte den Schloßgarten, der zwar klein, aber doch eine artige Partie ausmacht, ging sodann auf die Bastei, wo sich die Aussicht über Prag und das ganze Thal am köstlichsten genießt. Abends im Theater, wo man die „Waise“ und den „Mörder“ gab. Es war nichts Ausgezeichnetes. Madame Renner als die Waise und Herr Lanius als Bildhauer waren früher am Münchener Hoftheater. Was mir mehr Freude machte als das Schauspiel, waren die Berliner, die ich dorten traf und die eben angekommen waren.

9. Oktober. Wir gingen nun des Morgens in Gesellschaft. Ich lernte noch einen interessanten jungen Mann kennen Namens Wittschel, einen Schlesier, der bei einer vornehmen Familie Hofmeister gewesen war, und nun von Wien in sein Vaterland zurückkreifte. Er fuhr mit meinen früheren Freunden in derselben Chaise.

Wir stiegen auf den Grabschyn und ließen uns durch einen Kirchendiener in der Kathedrale umherführen, die von Merkwürdigkeiten wimmelt. Viele Kaiser und sehr viele böhmische Herzoge liegen darin begraben. Man zeigt sehr viele Reliquien. Ueber dem Grabe Johannes von Nepomuk ist ein großer silberner Altar gebaut. Manche Denkmäler verherrlichen die Schlacht am Weißen Berge (worüber jedoch alle gebildeten Böhmen einig sind, daß sie der unglücklichste Tag ihrer Geschichte gewesen). Ein großer Leuchter wird unter anderem gezeigt, den die Bierbrauer weihten, nachdem sie die Hussiten aus Prag vertrieben hatten. Wir stiegen auf den Turm, um die Aussicht zu nehmen. Auch waren wir gerade zu einer sehr feierlichen Gelegenheit nach Prag und den Grabschyn gekommen, weil eben der Landtag eröffnet wurde. Großer Aufzug von Equipagen. Die zwei Landeskollegien sind von schöner gotischer Bauart, das eine außerordentlich groß, doch versammelte man sich im kleineren. Wir kamen mit genauer Not und von der Menge getragen hinein. Es ist derselbe Saal, aus welchem Graf Thurn den Martiniz und Slavata sehr hoch hinunterstürzen ließ. Der Graf Thurnsche Palast liegt gleichfalls auf dem Grabschyn. Die Versammlung ist nicht merkwürdig. Es wurden ein paar Reden des Kaisers in böhmischer und deutscher Sprache verlesen, und damit war's so ziemlich alle. Ich ging noch mit Widdendorff auf die Bastei. Nachmittags ließen wir uns auf die Schützeninsel hinunterfahren. Merkwürdig ist noch in Prag die beispiellose Zudringlichkeit der Juden, vor der man sich kaum retten kann, und die wir an diesem Nachmittage besonders erfuhren. Abends im „Landjunker“ in der Residenz, der ziemlich gut gespielt wurde. Der Landjunker selbst, das Fräulein und der Lieutenant Silberhorst, der ein sehr schöner Mann war, und besonders Ähnlichkeit mit Notenhan hatte.

Wir aßen noch einmal zusammen in einem sehr eleganten Kaffeehause in der Nähe des Theaters, und ich mußte dann von Widdendorff, Flemming und Valentinier Abschied nehmen. Bresler, der zu Fuß nach Dresden gehen wollte, blieb einen Tag länger. Von Widdendorff und Flemming schied ich in der That sehr schwer. Widdendorff war ein gebildeter Mensch und ein geistvoller Musikus, der auch selbst komponierte und in Wien seine erste Sonate drucken ließ. Flemming ein an Geist und Gemüth gleich liebenswürdiger Mensch und ein sehr großer Freund der Poesie. Valentinier ein hübsches, drolliges Männchen, nur manchmal ein bißchen anmaßend und borniert.

10. Oktober. Des Morgens holten mich Bresler und Witschel ab. Wir besahen die schöne Kreuzherrnkirche, die Theinkirche und darin das Grabmal Tycho Brahes, wovon ich eine Abbildung mitgenommen, gingen sodann nach dem Witschegrad, wo das alte Schloß lag, und wo man auch herrlicher Ausichten genießt. Nachmittags auf den Grabschyn, sahen das Mosaikbild an der Kathedrale, das wir veräußt hatten, dann die ständige Gemäldegalerie in sechzehn Sälen, die wir aber freilich nur fleißig durchlaufen konnten, doch viel Herrliches gesehen haben. Der kleine Sohn eines Malers Burde, ein äußerst unterrichteter Junge, führte uns umher. Die Galerie gehört den einzelnen Gliedern der Stände, die sie hier zusammentrugen und öffentlich machten. Weiter unten sahen wir den Wallensteinischen Palast und Garten, der ebenfalls öffentlich ist.

Wir besuchten einen Buchladen, wo ich böhmische Bücher nebst Wörterbuch und Grammatik kaufte, da ich mich fest nun zu dieser Sprache entschlossen hatte. Der junge Buchhändler war ein sehr gefälliger und gebildeter Mann, und theilte uns viel über die böhmische Sprache und Nation (selbst ein Böhme) mit. Die Böhmen hängen

überhaupt an ihrer Sprache mit vielem Enthusiasmus, da sie das einzige ist, was ihnen gelassen wurde.

Wittschel reiste noch diesen Abend mit dem Postwagen ab. Bresler brachte ihn noch bei mir zu, worauf wir Abschied nahmen, wiewohl ich ihn des andern Morgens noch sah. Ich fand ihn als einen würdigen, sehr kenntnisreichen jungen Mann. Er sagte mir, daß er sich besonders mit dem Leben des heiligen Bonifacius beschäftigte und darüber etwas zu schreiben gedanke.

11. Oktober. Ich fuhr zwar erst des Mittags von Prag weg, aber da ich nicht wußte, wann der Wagen abgehe, und daher öfters nachsehen mußte, konnte ich im ganzen nicht viel mehr in Augenschein nehmen. Ungefähr während meines Aufenthalts in Prag hatten mehrere tragische Unfälle statt, von denen viel geredet wurde. Ein edler Mann, der in Staatsdiensten war, wurde schon zum andernmal und nun zu Gunsten eines ihm untergebenen Sekretärs, präteriert und erschoss sich. Ein anderer Bürger betete auf dem Grabe seiner jungen, kaum verstorbenen Gattin, wie man sagt, um Hinwegnahme seines eigenen Lebens, und fiel tot auf dem Grabe nieder. Ein junger Soldat, der ein unbezwingliches Heimweh nach seiner Mutter hatte, ließ elfmal nacheinander zu ihr nach Hause, was als Desertion angesehen und mit dem Tode bestraft wurde.

Wir fuhren in zwei Chaisen nach Karlsbad. In der meinigen saß eine Chirurgenfrau aus Karlsbad, ein Kaufmann aus Augsburg und ein junger, beinahe stummer Mensch. Dessen Bruder jedoch, der im anderen Wagen saß, den ich aber des Abends und Morgens sprach, war ein gebildeter junger Mann und gab sich viele Mühe mit mir in Hinsicht der böhmischen Aussprache, besonders das z, das er mir so lange vorlagte, bis ich es trug, ließ mich auch lesen in meiner Grammatik.

Die Gegenden zwischen Prag und Karlsbad steigern sich oft zum schönen Malerischen. Das Merkwürdigste, was wir den ersten Tag sahen, war der Weiße Berg, den wir passierten. Man hat oben zur Dankbarkeit eine Kirche errichtet. Wir übernachteten schlecht, auf Stroh, in einem Dorfe.

12. Oktober. Auch diese Nacht nicht besser, obwohl in einem Städtchen, Buchau, noch zwei Meilen von Karlsbad.

13. Oktober. Wir waren bald in Karlsbad. Das alte Schloß Engelhaus, wo man vorbeifährt, liegt außerordentlich schön. Die Krümmungen, die die Straße das Thal nach Karlsbad hinunter macht, nehmen kein Ende. Wenn sie ein Ende nehmen, sieht man das Städtchen in seinen Bergen eingengt, die blaue Töpel fließt zwischen grünen Bäumen, bis sie an die Straßen kommt, wo sich dann von beiden Seiten die heißen Quellen in sie ergießen. Von den Häusern hat jedes seinen Aushängenamen. Inwendig und in den Gasthöfen trifft man im allgemeinen nur wenig Eleganz und Bequemlichkeit, im Vergleich mit anderen Bädern. Ich wohnte mit dem Augsburger Kaufmann, der denselben Tag noch abreiste, bei einem stummen Wirt in der „Weißen Rose“, der sich aber ziemlich deutlich zu machen weiß. Des Abends ging ich in das neue Wirtshaus. Wir hatten noch zusammen die Quellen und Bäder in Augenschein genommen. Der Strudel ist besonders merkwürdig. Ich nehme mir Inkrustierungen davon für mein Mineralienkabinett mit.

14. Oktober. Ich ging einen großen Teil des Weges nach Zwoda zu Fuß (eine gute Strecke fuhr ich durch eine Gelegenheit), da ich aber viel zu schwer zu tragen hatte, so nahm ich in Zwoda Extrapost und kam sehr zeitig nach Eger. Es ist eine alte und häßliche Stadt. Das Haus, worin Wallenstein getötet worden, auf

dem Markt, hat aber eine andere Einrichtung durch einen der vorigen Kommandanten erhalten, und wird nun vom Bürgermeister bewohnt. In jenen famosen Zimmern ist nun seine Schlafstube und Bibliothek. Ich ließ mir das alte Schloß zeigen. Ein uralter Turm von Lana. Der Saal, in dem die Wallensteinschen während der Tafel ermordet wurden, ist größtenteils verfallen, bildet aber eine herrliche Ruine. Senis Observatorium. Ein kleines Gärtchen, von dem man eine hübsche Aussicht hat. Am merkwürdigsten aber ist die Kapelle, die jedoch auch nur zu den Ruinen gehört, wiewohl sie beinahe ganz erhalten ist. Es sind zwei Kapellen übereinander, beide von Säulen getragen, durch eine Oeffnung verbunden. Die Säulen (die oberen von Marmor, die in der unteren Kapelle von Granit), die noch in frischster Jugend glänzen, als ob sie eben gehauen wären, sind heidnisch, aus einem alten Lunatempel in der Gegend von Eger entnommen, die Kapitäle sind ganz mit Symbolen verziert, die Decke hingegen und die Fenster sind im edelsten gotischen Stil. Auf diese Weise scheint auch das ganze Schloß gebaut gewesen zu sein. Ueberall benützte man römische Trümmer.

Anmerkung am Rande: In dieser Kapelle wurde Friedrich der Rothbart getraut.

Von dort aus ging ich zum Scharfrichter, der von allen Fremden besucht wird, weil er eine Mineraliensammlung, Münzsammlung und Raritätenammlung besitzt, die allerdings interessant sind, und überhaupt ein kundiger, erfahrener Mann ist. Mitten unter den alten Waffen und Seltenheiten hängt sein eigenes Richtschwert. Jetzt aber nicht mehr gebraucht, weil der Kaiser Joseph die poetische Strafe des Hängens einführte. Der Scharfrichter hat auch eine kleine Bibliothek von numismatischen und historischen Schriften. Im Wirtshause traf ich den Augsburgs Kaufmann, den ich auch später in Bernegg wiederfand.

15. Oktober. Ich ging früh morgens nach Franzensbrunn, besah die Badanstalten, trank den Brunnen und frühstückte. Es liegt in der Ebene und ist freilich eleganter als Karlsbad, im ganzen aber doch zu modern und leer. Von da aus besuchte ich den Krater eines ausgebrannten Vulkans in der Nähe und nahm einige Trümmer für mein Naturalienkabinett mit mir. Es war eben Sonntag, und die Tracht der Eger Bürgerinnen hatte sehr viel Anziehendes für mich. Sie ist sehr fein und geschmackvoll und mag wohl aus einer sehr alten Zeit stammen. Ich nahm einen Boten, der meine Sachen trug, und machte mich fort nach Bayern, dessen Grenze ich bald passierte, nachdem der Weg noch eine Zeitlang an der geschlängelten Eger fortgegangen. Das Fichtelgebirge hat, wenige Punkte ausgenommen, einen einförmigen und reizlosen Charakter.

Ueber Schirnding, Arzberg, Redwitz, wo uns der Regen überleitete, ging's nach Alexandersbad, wo ich blieb. Zum erstenmal wieder, nachdem ich Böhmen verlassen hatte, fühlte ich mich in einem hübschen Städtchen und reinlichen, guten Bette recht behaglich. Was besonders reinliche Betten betrifft, so möchten sie in der ganzen österreichischen Monarchie etwas sehr Seltenes sein.

16. Oktober. Ich besuchte die Luisenburg, eine allerdings sehr malerische und zur Anlage gut benützte Felsenwilde mit großer Mannigfaltigkeit und Umfang, nur durch eine Anzahl von Inschriften entstellt. Von da ging ich nach Wunsiedel, und da ich dorten den Postwagen fand, vertraute ich mich ihm an. Ich wollte die Zuckersiederei besuchen, wurde aber dort mit einer so beispiellosen Grobheit behandelt, daß ich unverrichteter Dinge wieder umkehrte. In Gehaus mußte ich lange warten, da

die Wagen wechselten, und ich nun einen ganz vollgepfropften besteigen mußte. Weil aber die Nacht eintrat, so fuhr ich nur bis Bernect.

17. Oktober. In Bernect blieb ich diesen ganzen Tag, da mir sowohl die Gegend als auch meine angenehme Wohnung im Posthause gefiel. Des Tags über ging ich theils das enge Thal, das der Perlenbach durchfließt, hinunter, theils erstieg ich die herrliche Ruine in der Nähe, oder ich schwatzte mit den Töchtern der Postmeisterin, oder ich unterhielt mich mit meinen Büchern. Hier wurde auch ein großer Teil jener Epigramme gemacht, die meine zweite Sammlung lyrischer Gedichte aufnahm.

18. Oktober. Gegen Mittag fuhr ich mit der freundlichen Posthalterin nach Bayreuth, wo ich im „Anker“ abstieg. Ich brachte den Abend im Lesezimmer der „Harmonie“ hin, wo ich mich einführen ließ. Ich hatte lange keine Blätter mehr gelesen. Ich sah auch Jean Paul, der neben mir saß, fand aber nicht Gelegenheit, mit ihm zu sprechen.

19. Oktober. Des Morgens wollte ich einen Besuch bei ihm ablegen, er ließ mich aber bitten, nachmittags um vier zu kommen. Das Wetter war schlecht, und ich sah in Bayreuth weiter nichts als den Schloßgarten. Um vier Uhr ging ich zu Richters. Ich traf zuerst bloß seine Frau und zwei Töchter, da er bei einem Diner war. Sie ist eine femme spirituelle und sehr fein und gesprächig. Er kam endlich selbst und war in ziemlich guter Laune und ein wenig erschauert. Den Abend blieb ich noch bei seiner Frau, und da sie mir sagte, daß sie eine große Freundin vom Vorlesen sei, so las ich ihr einen Teil von Le Bruns alexandrinerter „Maria Stuart“ <sup>1)</sup> vor, die in Paris so viel bruiit machte, aber sehr unverdientermaßen. Sie gab mir's auch mit nach Hause, um es vollends auszulesen. Sie schien mit meiner Unterhaltung, da ich so viel von meiner Reise zu erzählen hatte, zufrieden, und bat mich, bald wieder einen Besuch zu machen in Bayreuth. Von ihr erfuhr ich auch die äußerst überraschend angenehme Nachricht, daß Schelling nach Erlangen kommen solle.

20. Oktober. Ich fuhr bis Streitberg mit zwei Frauen und einem jungen Manne, den ich von Würzburg kannte. In Streitberg fand ich Sauber, mit dem ich auch den folgenden und nachfolgenden Tag noch blieb, des schlechten Wetters wegen. Wir mußten warten, bis die Chaise des Wirts nach Hause kam. Wir waren nirgend, als einmal in Muggendorf zum Jahrmarkt. Ich unterhielt mich meist mit Lektüre. Im Burschenstammbuch fand ich auch meine vier Berliner wieder. Flemming, den ich gewöhnlich Flamingo nannte, hatte Verse hineingeschrieben, von denen ich mir folgende schöne Stelle merkte:

„Freudiger Jugend  
Feurige Wonnen  
Aus klarer Unschuld  
Perlenden Becher  
Vereint zu trinken,  
Brüder, wie schön!“

23. Oktober. Fuhren wir endlich nach Erlangen zurück, wo ich denselben Abend noch einen Besuch bei Engelhardt machte. Im vorigen Jahre war ich einen Tag später, an meinem Geburtstage, den Vierundzwanzigsten, zum erstenmal in Erlangen angekommen.

<sup>1)</sup> Pierre Antoine Lebrun. Das Drama war im selben Jahre zu Paris erschienen.

Hier folgen einige Notizen, das Einzige, was ich auf dieser Reise, und zwar auf dem Schiffe, während der Donaufahrt, niedergeschrieben habe. Der Regensburger Dom gewährt von der Vorderseite einen köstlichen Anblick. Zwischen den beiden Haupttürmen, die leider kaum halb vollendet sind, und deren moderne Dächer sich traurig ausnehmen, erhebt sich ein kleiner schlanker. Das Auge findet angenehme Ruhepunkte auf den Flächen, die mit wunderbarer Kunst zwischen die reichen Verzierungen der Stuccatur eingewoben, oder vielmehr eingebreitet sind, um den letztern Relief zu geben. Das Portal ist eigentümlich und kunstvoll. Die Seitenflügel sind zwar an Masse gleich, in der Form der Fenster aber und den Verzierungen verschieden, ein Ebenmaß, von dem die gemeine Symmetrie nichts weiß, das aber von tiefem Blick in die Natur zeugt. So sind auch am menschlichen Körper die symmetrischen Teile, zum Beispiel die Hände, zwar im Ganzen sich ähnlich, aber keineswegs gleich.

Das Innere der Kirche drei Hallen von schwindelnder Höhe, ein heiliges Hell Dunkel durch den Reichtum an Glasgemälden hervorgebracht, besonders in der großen Nische hinter dem Hochaltar. Dies Dunkel erhellt durch Fenster im herrlichsten Geschmack, mit rosettenartigen Verzierungen. Gleich schön gebaut ist der Ziehbrunnen in der Kirche, eben so tief als der Dom hoch ist. Es fehlt auch nicht an Basreliefs und Gemälden, wovon letztere jedoch zu ungünstig placiert sind.

---

Als wir bei Deggendorf angelandet, ging ich zuerst in die Stadt und besah die Hauptkirche, die nichts Eigentümliches hat. Dann fragte ich auf der Post, wo Hafners<sup>1)</sup> Pfarrei läge, denn ich wußte, daß sie nicht weit von Deggendorf sei. Man sagte mir an der Donau abwärts, in Seebach, eine Stunde von der Stadt. Ich eilte weg, um noch vor Einbruch der Nacht in Seebach zu sein. Die Sonne schimmerte untergehend über den Fluß, dem sich bald darauf die Isar vereinigt. Der Weg zieht sich durch prächtige Laubwälder, unfern des Wassers. Bei ziemlicher Dunkelheit kam ich an. Der Pfarrhof ist geräumig, die Besitzungen auch. Hafner war nicht zu Hause. Man holte ihn. Er kam mit einem jungen Menschen, Namens Reißinger, der bei ihm studiert. Er freute sich, mich zu sehen, sagte, daß auch schon Saporta und Irsch ihn besucht hatten, und wies mir seine Einrichtung. Bei katholischen Geistlichen muß gewöhnlich das Aussehen von Wohlstand und Behaglichkeit den Anblick von Familienhäuslichkeit ersetzen. Viel gastfreier sind

---

<sup>1)</sup> Siehe Band I, S. 38 ff.

sie als protestantische, und finden auch mehr ihre Rechnung dabei, da jeder Fremde etwas Leben in ihr öderes Haus bringt.

Wir aßen zusammen, er wies mir ein Schlafzimmer an, und den anderen Morgen sehr frühe begleitete er mich eine gute Strecke auf dem Wege nach Niederaltaich, wo ich am bequemsten das Schiff abwarten konnte.

Hafner ist noch der alte. Ein braver Mann in seiner Beschränktheit, aber eitel und empfindlich. Als ich ihm erzählte, daß ich in der letzten Zeit angefangen hätte, mich mit dem Persischen zu beschäftigen, lachte er und sagte: „Noch immer exzentrisch!“ Was ich ihm aber um so weniger verübelte, da ich während meines Pagenlebens allerdings ein ziemlich exzentrisches Aussehen gehabt haben mag. In dieser Zeit des Knabenalters traten die Sonderlichkeiten meines Wesens in der seltsamsten Phantasterei hervor, weswegen ich auch ohne Umschweife der Narr hieß.

---

Der Volkscharakter in diesem Teile von Bayern kann auf meine Individualität nicht leicht günstig wirken. Ehrlichkeit und mitunter Treueherzigkeit kann man ihnen nicht absprechen. Aber diese beispiellose Ungefälligkeit und Trägheit, diese Härtschheit des Gemüths, die selbst an den Frauen zurückschreckt, möchte man sonst nirgends wieder finden. Dies Volk ist ganz religiös, aber da sich ihre Religion ausschließlich aufs Aeußere geworfen hat, so macht sie hartherzig, oder vielmehr sie läßt hartherzig, denn sie bildet nicht. Die Bayern sind im ganzen ein schönes Volk, ein gewisser unangenehmer Nationalzug kommt aber häufig vor. Bei den Männern besteht er in einer dicken Nase, einer stupiden Aufgebuntheit des Gesichts und etwas stierem Blicke; bei den Weibern in einer gewissen Schärfe und Strengheit in den Augen, die sehr abschreckend ist. Dieser Zug findet sich aber nicht überall.

---

*Stadt* In Straubingen konnten wir uns nur kurze Zeit aufhalten. Die Lage ist freundlich. Die Lage hat nichts Ausgezeichnetes, ausgenommen einige Glasmalerei. Schon hier fängt die eigenthümliche Bauart an, die in Passau herrschend wird. Die Dächer senken sich auf der Rückseite, von vorne sieht es aus, als wären sie platt. In Passau blieben wir Abend und Morgen. Ich habe es nach allen Richtungen durchkreuzt und vom Mariastiftsberg überschaut. In einem schönen, buschigen Thale, von drei Flüssen bewässert, liegt zwischen inne die freundliche Stadt, verbunden durch eine Donau- und Jnnbrücke.

---

In Niederaltaich angekommen, fand ich am Ufer Schiffbauleute. Als sie mich versicherten, das Regensburger Fahrzeug sei noch nicht vorbei, so nützte ich die Zeit, die ehemalige Abtei zu besuchen, die reichste damals in Bayern. Die Kirche ist neu, doch hat sie etwas Eigenes, da durch die Decke der Seitenhallen von Zeit zu Zeit große, gerundete Oeffnungen gebrochen sind, mit eisernen Geländern versehen, so daß oben noch eine zweite Kirche entsteht. Das sehr einfache, beinahe zu kleine, altertümliche Portal der Kirche gefiel mir.

---

Der Dom von Passau hat etwas Großartiges im Innern durch die ungemeine Höhe seiner Gewölbe, wiewohl im allgemeinen diese Bauart des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts keinem gebildeten Geschmacke gefällt, wiewohl man eingestehen muß, daß diese Bauart sich mehr zu den ausgearteten Formen des jetzigen katholischen Ceremoniells und der Altarschmückung schickt. Der hintere Teil der Kirche hat von außen etwas Imposantes, da er, das Ueberbleibsel einer Feuersbrunst, noch aus einer ältern, wenn auch nicht der besten Zeit gotischer Baukunst zu stammen scheint.

---

Von Passau erheben sich die waldigen Ufer steil und felsig. Herrliche Partien. Die dichtesten Buchenwälder bedecken den ganzen Abhang. So eine köstliche, dunkelfarbige Laubmasse denke ich nie vorher gesehen zu haben. Am kühnsten erscheint vielleicht der Krempenstein oder die Schneiderburg, die Sage davon habe ich bearbeitet<sup>1)</sup>. Die Schlösser Rheinach, Marsbach, Neuhaus liegen alle wunderschön, hoch oben in der Wildnis. Durch Krümmungen des Stroms bilden die Ufer öfters ein Amphitheater, so daß man auf einem gebirgumschlossenen See zu fahren glaubt. An schönen Bäumen herrscht die größte Verschwendung.

---

Die Lage von Linz ist überaus reizend, ein Halbkreis von Bergen umfängt es. Vom Altan unseres Gasthofes konnten wir sie mit der Donau übersehen. Linz ist wohlgebaut, von den Kirchen ist keine merkwürdig. An der Dreifaltigkeitssäule nur der Marmor schön.

---

<sup>1)</sup> Zuerst in den „Lyrischen Blättern“; R. I, 40.

Die Gesellschaft auf dem Schiffe in einer großen Menge Handwerksburschen nebst einigen Weibern. In unserem Passagierstübchen war ein Würzburger Kaufmann und ein Kommiss von Wien (ein äußerst guterziger Mensch Namens Kraus) und zwei Studenten von Würzburg, wovon der eine, ein Schweizer, keinen eigentlichen Paß hatte, und deshalb vielfachen Fatalitäten ausgesetzt war.

Lektüre:

Shakespeare, „Venus and Adonis“;

Walpole, „Castle of Otranto“;

Clara Beck, „Old english baron“<sup>1)</sup>;

Le Brun<sup>2)</sup>, „Marie Stuart“;

Die meisten Sonette von Camoens.

---

<sup>1)</sup> The castle of Otranto by Horace Walpole and Clara Beck the old english baron, a Gothik story. London 1818. (Beides in einem Bande.)

<sup>2)</sup> Siehe S. 416, Anmerkung 1.